



# A-Bulletin

**A-Bulletin Nr. 799**

Donnerstag, 25. Januar 2018

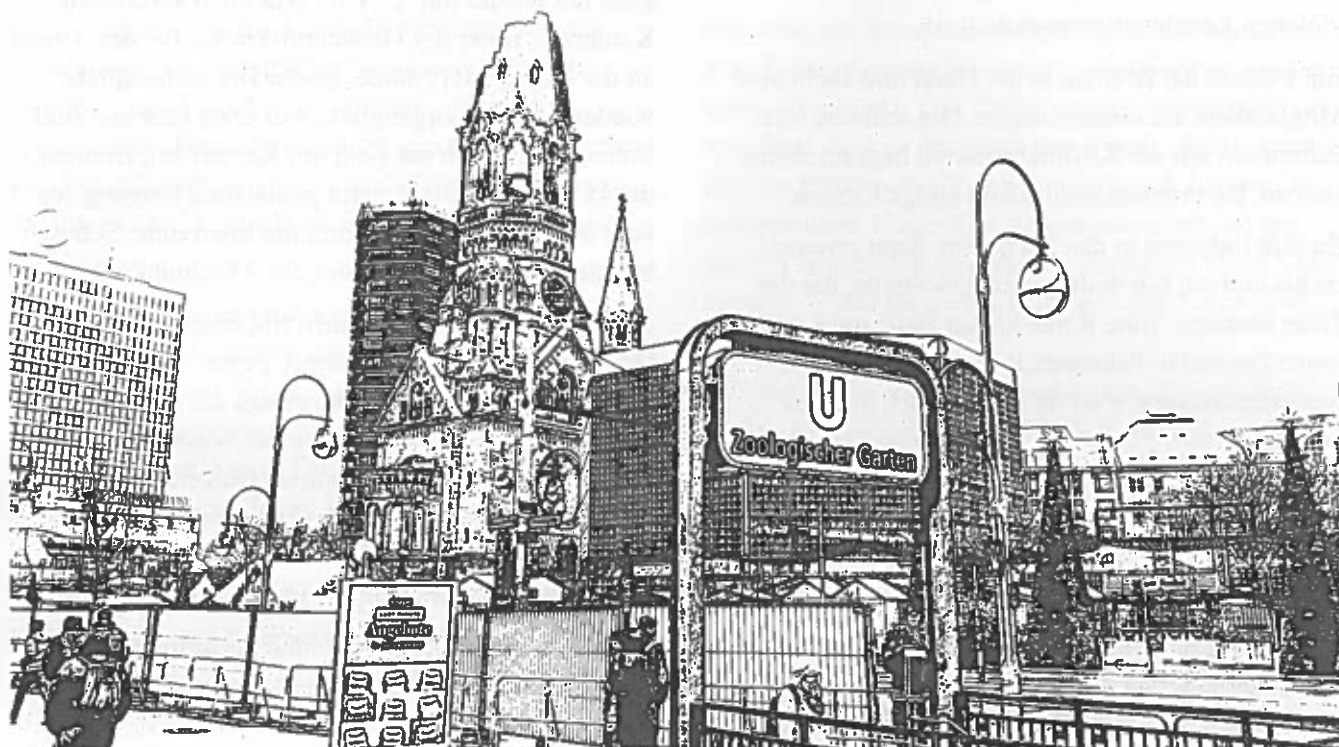
 Poesie: **Peter Kamber** 1 - 4

 Dok-Film: **rEvolution** ... 5

Inserate 6 - 8

Taxpflichtige Beilage

Preis: 2.50 Franken



## *Kalte Nacht in der hellerleuchteten Stadt – Erzählung eines Augenblicks*

Wir kannten uns von einem Tanzkurs. Das ist Jahre her. Tango. Sie konnte auch Flamenco, wusste ich. Grafik und Mode vereinte sie in ihrem Beruf. Nie um einen Scherz verlegen. Eine Tochter hatte sie. Zweimal noch kamen Geburtstagswünsche auf Facebook.

Dann, wie aus dem Nichts, frühmorgens dieser Anruf, der mich schon beim ersten Klingeln aus dem Bett springen ließ. Tränenerstickte Stimme, sonst kein Laut, zuerst. Sie sei eine der Betroffenen – ihr Vater: überfahren. Vom Laster auf dem Breitscheidplatz.

Zwei Nächte lag es zurück. Das Weihnachtsmarkt-Attentat. So nannte es gleich die ganze Welt. Montag, 19. Dezember 2016, circa 20 Uhr. Nacht in der hellerleuchteten Stadt. Sie habe gelesen, was ich schrieb, sagte sie. Ich begriff erst. Auf Facebook ...

Ich hatte damals einen Anruf aus Paris erhalten, nur zwei Stunden nach der Bluttat. Vom Anschlag hörte ich so erst. – Ja, mir gehe es gut. Mich verblüffte diese Sorge. Sagte: »Ich wohne zehn Minuten entfernt.«

Noch vor Tagesanbruch fuhr ich hin. Mit dem Rad. Unterwegs sah ich einen kleinen Schülerlotsen in gelber Leuchtjacke. Mit der Signalkelle spielte er in seiner Fantasie Tennis. Vor- und Rückhandschläge. Der Verkehr am Platz war abgesperrt. Übertragungswagen standen vor dem Zoo-Aquarium. Ich nahm einen Umweg.

Der seit dem Zweiten Weltkrieg geknickte Turm der Gedächtniskirche ragt in die Morgendämmerung, Sinnbild der Stadt, die sich der friedlichen Koexistenz

verpflichtet fühlt. Rot-weiße Plastikbänder der Polizei ziehen sich um die Buden des Weihnachtsmarkts, sie gleichen den rot-weiß gestreiften Einheitsdächern der hölzernen Verkaufsstände. Das Blaulicht des Streifenwagens davor flackert. Der Dieselmotor eines Einsatzfahrzeugs rattert. Sonst Stille.

Ein Kiosk öffnet. Der Mann sagt »Entschuldigung« und rollt Ansichtskarten-Ständer hinaus. Ich stehe im Weg. Die Stromversorgung funktioniert noch: »Glühweintreff« leuchtet über einem gestreiften Dach – zwei Rentiere ziehen einen Schlitten, der mit einer violetten Leuchtkette umwickelt ist.

Ein Passant hat Blumen in der Hand und sucht eine Möglichkeit, sie niederzulegen. Die schmale Verkehrsinsel, wo der Kurfürstendamm beginnt, bietet sich an. Da brennen auch schon einige Kerzen.

Zu Fuß linksrum in den Ku'damm, dann zweimal rechts und ich bin in der schmalen Straße, die der Täter benutzte. Eine Reihe grauer Baubaracken versperrt die rechte Fahrspur. Er hat auf die andere wechseln müssen. Von da sind es noch hundert Schritte.

Die Polizei umzäunt den Platz mit Stellwänden, weiße Plastikbespannung nimmt die Sicht. Die Schneise der Zerstörung ist trotzdem erkennbar: aufgerissene Holzdächer, ins Leere hängende Dachplanen. Der Sattelschlepper mit dem langen schwarzen Laderaum ragt in spitzem Winkel in die Budapesterstraße. Die Ladeklappe am Heck ist silbern. Offenbar verlor er beim Aufprall gegen den Gehsteig sofort die Kontrolle über das Fahrzeug.

»Glück im Unglück«, sagt ein Mann in weißen Trainingshosen nachdenklich und bedrückt. Er sei »von der Presse, aber privat hier«.

Schräg vor dem Kino »Zoo Palast« gibt es ebenfalls schon Kerzen und Blumen, wenn auch erst wenige. Eine Reporterin steht im Kamera-Licht. Eine andere fröstelt, ohne Mantel, wartend, bis sie wieder auf Sendung ist.

Ich zögere, meine mitgebrachte weiße Kerze zu entzünden, da Fotoapparate und Kameras alles festhalten. Ich will wiederkommen. Kehre um.

Auf dem Ku'damm steht ein Drehorgelspieler, der einen kleinen Hund im Mantelausschnitt trägt, um sich zu wärmen. Von der Verkehrsinsel bei der Gedächtniskirche sind die Blumen auf den gegenüberliegenden Platz getragen worden, um eine Litfaßsäule

herum. Die Anordnung hat ihren persönlichen Charakter verloren. Außerdem hat jemand einen Becher Milchkaffee verschüttet.

»Nur Friede stoppt die Wahnsinnsspirale von Rache und Hass«, hatte ich mit schwarzem Filzstift auf einen großen leeren Briefumschlag gemalt, den ich unter die Kerze schieben wollte. Aber an diesem kalten Morgen vor der gespenstischen Szenerie ist niemandem nach Sprüchen zumute.

Ich schreibe stattdessen etwas auf Facebook. Abends gehe ich wieder hin. 23 Uhr. Nur noch vereinzelt Kameras. Hinter der Gedächtniskirche, bei der Ampel an der Budapester Straße, ist der Breitscheidplatz wieder begrenzt zugänglich. Auf etwa fünf mal fünf Metern dehnt sich ein Feld mit Kerzen und Blumen, direkt beim aus Glaskugeln gemachten Eingangstor zum Markt. Dahinter beginnt die Sperrzone. Schussbereite Beamte stehen hinter der Abschränkung.

Meine Kerze hat bereits einen tief eingebrannten Docht. Das schützt die Flamme gegen den Wind. Der Text liegt darunter. Ich gehe einige der geschlossenen Stände entlang. Ich sehe: wäre der Wagen nicht gleich ausgeschert, er hätte noch Dutzende weiterer Buden zerstört, würde am Ende bis zum Kinderkarussell gekommen sein, das Helikopter und Fantasie-Boote mit Baldachinen im Kreis herum führt.

Die Glasscheiben des LKW sind zersplittert. Ich vermute: der Attentäter sah nicht mehr viel. War sozusagen blind gegen das, was er anrichtete.

Die Kerzen sind, bis auf eine einzige blaue, weiß oder rot. Wieder diese Weiß-Rot-Kombination. Dasselbe Flackern vor dem »Zoo Palast« und vor der Kirche.

Am folgenden Tag stelle ich wieder etwas Kurzes auf Facebook – wenn ich schon in Berlin lebe, dachte ich. Nur Worte. Das, was ich da mit anderen teile, sieht *sie* erst am frühen Morgen des 22. Dezember. »Ich lege jetzt auf«, so beendet sie das lange Ge

spräch. Ich schreibe ihr daraufhin ein Gedicht. Sie antwortet selben Tages: »Nur Albtraum solltest du mit »< schreiben«. Ich bin froh, dass die Trauer nicht alles überdeckt. Sie fügt hinzu: »Der Staat läßt uns seit Montagnacht allein.«

Ich schreibe ihr wieder. Sie antwortet am 30. Dezember: »Die Behörden sind eine Katastrophe«, sie dürfe »zwischen drei Nummern« auswählen, »wo ich anrufen kann, wenn ich ein Problem habe«. Presse will sie nicht. »Wir möchten erst alle in Frieden begraben.«

Frieden schreibt sie in Großbuchstaben. – Ich antworte: »Wenn ich ganz still und am Rande an die Trauerfeier kommen darf, würde ich das gerne tun.«

Drei Wochen später fragt sie nach: »Möchtest du eine Einladung?« Es werde für sie »ein sehr schwerer Tag werden«, sie habe »eine Moderatorin, weil ich nicht weiß, ob ich es schaffen werde«. Als die Trauerkarte eintrifft, sehe ich *ihn* erstmals: mit Sonnenbrille im Urlaub, auf einem Hügel hoch über einer Meereskulisse. Er wendet den Kopf mit dem kräftigen weisen Haar und den Lachfalten zur Kamera, sitzt schalkhaft in einer trockenen Badewanne, die den Weidetieren als Viehtränke diene, und trägt ein schulterfreies Leibchen mit breiten rot-weißen Querstreifen. Daneben im dunstigen Blau vier Zeilen von Eric Clapton: »Jenseits der Tür/ gibt es Frieden, ich bin sicher./ Und ich weiß, es gibt keine/ Tränen im Himmel.«

Wie ich die Tür der Gedenkhalle öffne, bin ich durchfren, nass und komme etwas spät. Es ist weit mit dem Fahrrad vom Westen zum Stadtrand im Südosten. Von Beruf war er pädagogischer Fachlehrer für Chemie, das hatte er in Dresden studiert, fand nach der Wende eine Stelle im Außendienst eines Baustoffkonzerns. Die Bestatterin führt mit Gedichtversen ohne jede Theologie durch die Zeremonie.

Geboren ein paar Kilometer außerhalb von Görlitz, bekam er als Kind einen roten Roller mit aufpumpbaren Reifen geschenkt, einen Luftroller. Meiner, denke ich, war auch rot. Zuletzt wird »Stairway to Heaven« gespielt, von Led Zeppelin. Die Lebensgefährtin des Mannes, der von einem Poster neben den Blumenkränzen zu uns blickt, ist nicht die Einzige, die weint, als sie im Mittelgang der Halle an uns vorbeikommt. Jetzt erst sehe ich die Tanzkollegin und Facebook-Freundin. Sie trägt einen breiten schwarzen Hut. Neben sich ihre junge Tochter.

Nach der Beisetzung der Urne können wir uns im

Foyer eines nahen Theaters wärmen. Kaffee. Suppe. In langsamer Folge werden Bilder gegen die Wand projiziert, die ihn zeigen – eines der Opfer jenes »zwölffachen Mordes am Berliner Breitscheidplatz«, wie sein Neffe sich ausdrückt. Wir haben am selben Tisch Platz genommen. Sein Onkel müsse augenblicklich tot gewesen sein – mit dem Rücken stand er zur Gasse zwischen den Verkaufsständen, unweit der Gedächtniskirche: »Das Rückgrat wurde voll getroffen, er hat den Tod nicht gespürt.«

Die Tochter sitzt vor einem Mikrofon. »Der Schock ging schon ein bisschen tiefer«, sagt sie, der Kreis der Traumatisierten umfasse auch »die Verletzten, die Rettungskräfte, die Leute von der Polizei und die zufällig Hinzugekommenen«. Ein Schwager schildert leise, wie sie, als Tochter des Opfers, im Laufe des Morgens telefonisch informiert wurde. Er sei dann mit seiner Frau sofort zu ihr nach Berlin gefahren. Zu dritt hätten sie es der Enkelin des Toten behutsam mitgeteilt, als sie von der Schule kam.

Sie werde sich mit anderen Trauernden zusammensetzen: »Bis die Verantwortlichen des Behördenversagens benannt sind.« Sie spricht von der Wut, die sie zeitweise erfasse. Das ist die einzige Anspielung auf den Täter. Neben ihr, unter der Wand mit den wechselnden Bildern des Vaters, nimmt auch dessen Lebenspartnerin Platz. Alle Anwesenden werden persönlich eingeladen zu erzählen, woher sie ihren Vater kennen – und die Lebenspartnerin des Toten geht zurück zu den Tischen.

Wie die Reihe an mir ist, gestehe ich, ihn erst durch die Bilder kennengelernt zu haben. »Ich glaube aber zu fühlen, wie er war.«

Eines der Bilder zeigt ihn sitzend auf einer mit Löwenzahn übersäten Wiese, die hinter ihm leicht ansteigt. »Im Südtirol, letztes Jahr«, sagt mir später, als längst Bouletten, geröstete Auberginen und Paprika sowie ein Nachtschisch gereicht worden sind, die Lebenspartnerin. Sie kam auf mich zu und begrüßte mich. Ich hätte nicht gewagt, sie anzusprechen. Noch immer folgen sich auf der Wand die Farbfotografien in bedächtiger Abfolge, sodass in dem Raum eine große Ruhe entstanden ist, die alle einander näher rücken läßt.

Ich frage, wo das Bild auf der Trauerkarte entstand, das immer wieder vergrößert aufscheint: mit ihm in der leeren Badewanne, unter sich das Blau des Meeres.

»Auf den Azoren«, sagt sie. Sie hatte fotografiert. Er zog stets mit, wenn sie die Kamera hob: steckte seinen Kopf in einen roten Blütenstrauch, was so wirkte, als trüge er eine Blumenperücke; oder er stellte sich vor eine kaktusartige Pflanze, deren Kranz sich um sein Haar legte, als wüchsen ihm stachelige Antennen auf dem Kopf. Er hatte schauspielerische Neigungen – imitierte Plakatfiguren, Statuen in moosüberwachsenen Gärten oder gesprayte Wandbilder.

Für den späten Dezember, wenige Tage nach dem gemeinsamen Besuch auf dem Weihnachtsmarkt, hätten sie wieder einen Flug gehabt. »Er liebte es zu reisen.« Mit Jahrgang 1951 war er eben erst Pensionär geworden.

Sie standen an einem »Brottisch«, als es geschah. »Dann sagte er: »Komm, stell dich mir gegenüber, damit ich dir in die Augen sehen kann.« Das mochte er so sehr. Damit hat er mir das Leben gerettet.« Von den eigenen Verletzungen, die leicht waren, wie sie erklärt, hat sie sich erholt. »Nicht von den seelischen«. Sie ist Krankenschwester, macht sich keine Illusionen. »Ich war angekommen mit ihm, dachte, das gehe jetzt immer so weiter.«

Tische werden zusammengeschoben. Wie sich Weltgeschichte im Privaten niederschlägt, darüber wird auch gesprochen. Doch nun, gegen Ende der Trauerfeier, sind Verwandte und Freunde ganz bei sich.

Ich spüre, es ist wohl besser zu gehen.

Peter Kamber

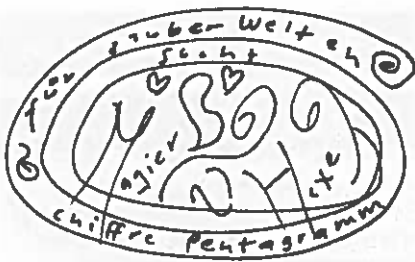
Peter Kamber, geboren 15.8.1953 in Zürich, schreibt zur Zeit an einem Roman über das Ende der Hexenverfolgungen im Alten Bern. Für seinen fertigen Roman über Radikalismus und Fundamentalismus in der Zürcher Reformation steht der Verlag noch nicht fest. Bekannt wurde er mit seinem ersten Buch "*Geschichte zweier Leben. Wladimir Rosenbaum & Aline Valangin*" (Limmat Verlag 1990/erweiterte Neuausgabe 2000). Diese Biografie, die wie ein Roman wirkt, erscheint im Frühling 2018 leicht überarbeitet nochmals. "*Schüsse auf die Befreier*" über den Luftkrieg der Schweiz gegen die Alliierten und "*Ach, die Schweiz*", zwei vergriffene Bücher von ihm, sind integral auf [www.peterkamber.de](http://www.peterkamber.de), ebenso wie sein "Gelegenheitsroman" über ein Eidgenössische Schwingfest mit dem Titel "*Folklorekomplex*". Kamber lebt und arbeitet seit längerem in Berlin. Dort erschien 2010 sein erster Roman "*Geheime Agentin*" (BasisDruck Verlag) über die Geheimdienst-Drehscheibe Schweiz im Zweiten Weltkrieg.

## Frühling

Berlin, Hauptstadt  
auch der Nachtigallen,  
eine Zunge haben  
sie, Stimmbänder,  
ein Herz sowie  
neununddreißig  
Grad Temperatur –  
der Leidenschaft.  
So teilen sie sich  
mit nicht-gefiederten  
Zweibeinern hier  
die Liebe zum  
Nachtleben. Doch  
die Lufthoheit  
nach Mitternacht  
haben sie erlangt,  
im Tiergarten hörte  
ich vor Jahren,  
berauscht von  
ihrem Klang, stets  
eine und dieselbe,  
wenn ich müde  
vorbeirollte  
auf dem Rad.  
Ab Juni nimmt  
das Singen ab,  
die Reviere sind  
verteilt, die Brut  
beherrscht selbst  
schon die Töne,  
und nach Süden  
geflogen wird,  
wenn Kälte droht,  
scheint's getrennt:  
Mann und Frau  
sagen Tschüss,  
bis nächstes Jahr –  
Stelldichein  
am selben Ort,  
im parkverwöhnten,  
wieder aufs Neue  
grünenden Berlin.

(15./17. April 2017/4. Januar 2018)

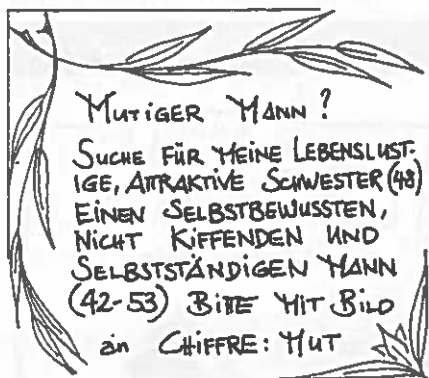
Peter Kamber



**Schlanker, offener Künstler,  
pensionierter Heilpädagoge,**  
sinnlich, feinfühlig, naturliebend  
mit Schrebergarten aus Zürich  
(etwas sehbehindert),  
sucht eine **Frau**

**für eine erfüllende Beziehung**  
vielleicht kann eine gegenseitige Liebe  
entstehen wie eine leuchtende Blume

**Tel: 079/ 254 88 12**



**Sinnlich verspieltes Paar, knapp  
über 60, sucht andere Paare und  
Menschen, die offene und erwei-  
terte Beziehungen leben möchten.**  
Wir sind neugierig, achtsam und  
freudig unterwegs. Region Zürich.  
Chiffre: Him & Her

es  
**Gehäck-Ab**  
für's A-Bulletin

für/ \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

einbezahlt 50.-Fr.  
auf PC 80-36210-9

Von/ \_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

**Zwei Segel erhellend die tiefblaue Bucht!**  
(CFM)

Einander Partner sein,  
verbunden in persönlicher Freiheit,  
mit Bewusstsein, nebeneinander dahingleiten  
und doch nicht aneinandergekettet.

Mann.. 62.. gross.. schlank.. Raum Winterthur..  
geniessend unterwegs  
in Natur, Kultur, Kunst, Lesen, Ruhe..

bist du, weiblich, interessiert?  
(bitte mit Foto)

**Kennwort: Unterwegs**



**Suche Partnerin!**

Schweizer, 68, gross (187 cm), schlank,  
seit 3 J. Wittwer, kinderlos, NR, spreche  
de+it. Möchte eine neue Beziehung  
eingehen mit einer naturverbundenen  
Partnerin die bereit wäre, mit mir und Hund  
(Bergamasker) hier im Südpiemont in  
meinem ehemaligen Bauernhaus zu leben.  
Bitte melde dich! Tel 0039 0144 80164



♡ Welcher herzliche und ♡  
liebevolle Mann hätte ♡  
♡ Lust mit mir den Tanz ♡  
♡ des Lebens zu tanzen? ♡  
♡ Ich, 53, blonde Locken, ♡  
schlank spontan und ♡  
♡ natürlich bingerne zu ♡  
Fuss oder mit dem ♡  
♡ Camper unterwegs. ♡  
♡ Freuemich auf ♡  
♡ Dich. Chiffre: Lebens- ♡  
tanz ♡



MANN (34), NATUR VER-  
BUNDEN MIT KINDLICHEN  
FLAUSEN, LEBENSBEJAHERND,  
KREATIV, HUMORVOLL, SUCHT  
WARMHERZIGE FRAU (15-35)  
ZUM VERLIEBEN ODER SO.

CHIFFRE:  
K.FREUD

**Frau, 65**  
denkend, feinfühlig,  
achtsam und respektvoll  
sucht einen Mann  
der mich hie und da  
begleitet nach Italien usw.  
um zu laufen, kochen, baden,  
in der Natur zu sein  
und zu staunen !

**Chiffre: Naturmensch**

**AZA  
8021 Zürich 1**

Falls Adressat unangezogen oder Adresse  
unrichtig, bitte Adressänderung an:  
A-Bulletin, Postfach, 8021 Zürich 1

**799**



**Impressum A-Bulletin Nr. 799**

Mitteilungsorgan des Vereins A-Bulletin  
(Rolandstr. 27) Postfach, 8021 Zürich 1  
Tel: 044/ 241 22 01 PC - 80 - 36 210 - 9  
IBAN Nr. CH04 0900 0000 8003 6210 9  
Druck: ropress Zürich  
Auflage: 11'354  
Layout: Klaus Kläger  
Redaktion: Georg Pankow

Deine Mitteilung, wie du sie uns schickst und wie  
wir sie kleben, ist maximal 8 cm breit und maximal  
7 cm hoch. Schreib bitte mit schwarzem Stift auf  
weisses Papier! Gerne mit Zeichnungen, aber keine  
Fotos und kein Raster.

In der Druckerei werden unsere Vorlagen noch  
verkleinert! Schreib drum groß genug und gut leserlich  
(mit Computer mind. Times/12 oder Helvetica/11).  
Deine Telefonnummer oder Postadresse muss auf  
deiner Mitteilung sein: e-mail allein genügt nicht.

Vorauszahlung auf unser Postkonto.  
mit genauem Hinweis auf Deine Mitteilung (aufrun-  
den erlaubt). Keine Checks! Nicht einschreiben!  
Mitteilungen für Kurse, Ferienangebote, Verkäufe,  
Vermietungen, Dienstleistungen und Ähnliches  
kosten 50 Rp./mm in der Höhe,  
übrige Mitteilungen kosten 20 Rp./mm in der  
Höhe.

Mitteilungen unter Chiffre kosten zusätzlich Fr. 6.-  
für unser Porto zum Nachsenden.

Wir verschicken keine Belegexemplare !

Erscheinungsdatümer:

800: Donnerstag, 8. oder 15. Februar  
801: 2 oder 3 Wochen später

**Jahresmitgliedschafts-Ab**: 50 Fr.  
Ausland: 60 SFr. / 60 Euro

Name: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ: \_\_\_\_\_ Ort: \_\_\_\_\_

Telephon: \_\_\_\_\_ 799